

Volker Drehsen

DIE "HEILIGUNG" VON LEBENSGESCHICHTEN

Eine Thesenreihe zum thematischen und funktionalen Praxisbezug
der Praktischen Theologie

Am Beispiel kirchlicher Amtshandlungen

1. Zum problematischen Praxisbezug der Praktischen Theologie heute

- 1.1 Die Zweckdienlichkeit der Praktischen Theologie für die kirchliche und pastorale "Praxis" ist gegenwärtig nicht mehr unmittelbar einsichtig, schon gar nicht unumstritten. Zwar gilt seit Schleiermacher (1811. 1850) allgemein als Konsens, daß "den richtigen Ort zwischen Theorie und Praxis zu finden", ein "dauerndes Thema der theoretischen Reflexion dieser theologischen Disziplin" darstellt (Exeler/Mette 1974. 67); zwar gilt gemeinhin als ausgemacht, daß nur diejenige Form von Praktischer Theologie vor dem Forum der Zunftgenossen bestehen kann, die weder unverbindlich-schwärmerische Deklarationen ihrer Absichten und Programme noch kurzatmige Handwerkererei oder eingeschliffene Traditionalismen ihrer Praxis fördert oder begünstigt (W. Herrmann 1973); zwar gelten unreflektierte Praxis ebenso wie praxisaseptische Theorie gleichermaßen einhellig als Indizien fehlgeschlagener Vermittlungsleistungen: Nicht also solche Programme und Abgrenzungsversuche bedürfen der reflektierten Begründung, sondern ihre jeweilige Verwirklichung als vermeintliche oder faktische Einlösung bzw. Verfehlung praktisch-theologischer Aufgaben liefern den Streitpunkt der Diskussion. Die "nachhegelsche Abstraktion" der Theorie-Praxis-Problematik (R. Bubner 1971) findet sich auch innerhalb der Praktischen Theologie einer dezidierten Realkontrolle ausgesetzt. Und die Identität, mit der eben dies geschieht, bildet ein nahezu untrügliches Zeichen dafür, daß diese theologische Disziplin die Aufgabe nicht (mehr?)

Die vorliegende Thesenreihe stellt die gedrängte Zusammenfassung eines ausführlichen Teils einer Studie dar, die demnächst unter dem Titel "Die Predigt als Sozialgeschehen. Soziologische Perspektiven homiletischer Praxis" erscheinen wird. Die Thesenreihe ist in kürzerer Fassung zuerst in einer privaten Festschrift zum diesjährigen Geburtstag von Prof. Dr. Dr. Dietrich Rößler erschienen.

hinreichend erfüllt, die ihr - von wem auch immer - gemeinhin zugemutet wird. Denn: "Was ... Praxis heißen soll, wurde nie wirklich geklärt. Hinter allen Versicherungen konkreter Realität verbarg sich ein Abstraktionspotential" (R. Bubner 1971. 8), das weder zur theoretischen Orientierung noch zur praktischen Kompetenzvermittlung tauglich erscheint.

- 1.2 Erwartungen dieser Art - Orientierungsfunktion und Kompetenzvermittlung - hegen zunächst vor allem jene an die akademisch betriebene Praktische Theologie, die "Religion" zum Berufe haben: die Pfarrer. Deren berufliche Praxis ist selbst in mehrfacher Hinsicht problematisch geworden: "Was Praxis heißt, versteht sich nicht von selbst" (W. Pannenberg 1973. 437). Einen maßgeblichen Impuls zum Rekurs auf die Praktische Theologie als Wissenschaft bildet die Erfahrung, daß in weiten Bereichen pastoraler Praxis nicht mehr ohne weiteres auf das Vokabular und Symbolinventar zurückgegriffen werden kann, das Theologie gängigerweise zur Verfügung stellt: "Die Praktische Theologie ist als ein besonderes Arbeitsgebiet erst entstanden, als die Kirchlichkeit der Theologie problematisch geworden war. Dazu hat neben dem Zerfall der Einheit von Kirche und Religion im Staat die Entwicklung der Theologie als Wissenschaft beigetragen" (G. Sauter 1974. 21). Im Horizont pastoraler Erfahrung - noch häufig genug im Problemtitel der "Säkularisierung", "Entkirchlichung" oder "Paganisierung" verbucht - hat die kirchliche Praxis die Eindeutigkeit ihrer Kirchlichkeit verloren. Die Mannigfaltigkeit der Frömmigkeitsphänomene - inklusive der nicht unmittelbar professionell-kirchlich präformierten Frömmigkeit - hat die Komplexität der pastoralen Praxis ebenso gesteigert wie das Bedürfnis nach Transparenz vermittelnder praktisch-theologischer Theorie (W. Steck 1974. 7ff.). Die Individualisierung der Frömmigkeitsäußerungen unterschiedlichster Orientierung hat das Konflikt- und Widerspruchspotential innerhalb des religiös-kirchlichen Lebensraumes erheblich potenziert. Die "kritische Masse" dieses Umstandes konzentriert sich im Rollenerwartungsfeld jener, die es gleichsam professionell mit Kirchlichkeit, Religiosität und Frömmigkeit zu tun haben (E. Lange 1973. 127 ff.): Hier schlagen Komplexität und Heterogenität pastoraler Praxis in der Erfahrung von Inkompetenz zu Buche. Im Hin-

blick auf die "Anfechtung im Alltag eines Gemeindepfarrers" schrieb einst Ernst Lange von der "Malaise eines traditionellen Berufs, der ... außer Tritt mit den gesellschaftlichen Veränderungen geraten ist" (ebd. 174). Inkompetenzerfahrung aber - auch darauf hat Ernst Lange nachhaltig aufmerksam gemacht (ebd. 177) - schlägt allzu schnell zu recht oder zuunrecht in die Kritik an der Inkongruenz zwischen theologischer Vorbildung und beruflicher Anforderung um: Der Praxisbezug der Praktischen Theologie gerät ins Gerede (cf. C. Bäumler 1976, 80 ff.; G. Ebeling 1977. 114; N. Greinacher 1974. 103).

1.3 Was also "leistet" die Praktische Theologie für die pastorale Praxis? Sieht man auf die Äußerungen pastoraler Defizienzerfahrungen und auf die daraus resultierende Kritik: offenbar nicht sehr viel! Der Praxisbezug der Praktischen Theologie verspricht also in dem Maße seine Konturen zu gewinnen, wie praktische Defizienzerfahrungen auf ihre Gründe hin durchschaubar werden. Damit stellt sich unter mehreren Gesichtspunkten die Frage nach dem thematischen Praxisbezug der Praktischen Theologie:

1.3.1 Es besteht nicht zuletzt in der Pfarrerschaft ein weitverbreitetes Einstellungssyndrom des Inhalts, daß Praktische Theologie in dem Maße an Praxisrelevanz gewönne, wie sie sich als unwissenschaftliche geriert: Anstelle des Abstrakten soll das Konkrete treten; anstelle des Theoretischen: die Praxis; anstelle des Akademischen: das Erfahrbare; anstelle der Wissenschaft: das Leben. Dieser nicht selten mit ungewöhnlicher Militanz vorgetragene Erwartungshorizont produziert seine eigenen Mißverständnisse: So ist nicht zuletzt unter den verlagsökonomischen Produktionsbedingungen auch auf dem praktisch-theologischen Gebiet eine absatzträchtige Publikationskultur entstanden, die als operative Projekt-, Modell- und Mottotheologie konkrete, praktisch unmittelbar umsetzbare, erfahrungsgerechte und lebensnahe Handlungshilfen zu geben verspricht. Predigtvorgaben für jeden Sonntag, Standardverbatims für alle Lebenslagen, Identifikationsprogramme für jede kirchliche und kirchenpolitische Selbstverortung bieten sich in einer solchen Hülle und Fülle an, daß dadurch selbst wieder Orientierungsnöte bei den praktisch-theologischen Adressaten ausgelöst werden. Diejenige Gestalt von Praktischer Theologie jedenfalls, die allzu bereitwillig auf unmit-

telbare Praxisanmutungen eingeht, die gleichsam ihren "Stoff auf Flaschen" zu füllen gewohnt ist (P. Drews 1910), kann "zunächst keine andere Rolle" spielen "als allenfalls die der Eule der Minerva" (D. Rößler 1974. 58). Die Nötigung zur theoretischen Bewältigung der Vielfalt christlicher Lebensgestaltung und -verunstaltung in Kirche und Gesellschaft sowie deren spezifisch theologische Wahrnehmung findet in dieser Mannigfaltigkeit der praktisch-theologischen Entwürfe wohl ihren unmittelbaren Ausdruck, wird darin aber kaum ausreichend auch reflexiv bewältigt. Die Praxisrelevanz einer Praktischen Theologie erweist sich eben nicht an der letztlich doch beliebig möglichen Operationalisierbarkeit ihrer Entwürfe auf eine Vielzahl denkbarer pastoraler Praxisfälle hin; sie zeigt sich vielmehr daran, ob und wie sie die situationsbedingten und berufsspezifisch auftretenden Problemerkahrungen der religiös-kirchlichen Praxis in ihrem Zusammenhang als reflexiv entfaltbare Themen aufzunehmen versteht, um dadurch ihre Adressaten zu Orientierungs- und Handlungskompetenz zu befähigen.

1.3.2 Stattdessen wird "unter dem Titel Praktische Theologie ... gegenwärtig eine Fülle von Aufgaben wahrgenommen und eine große Zahl von Themen verhandelt, deren möglicher Zusammenhang sich jedenfalls nicht von selbst versteht" (D. Rößler 1974. 60). War es früher noch denkbar, den fraglichen Zusammenhang eben dadurch herzustellen, daß man einer einzelnen praktisch-theologischen Disziplin, vornehmlich der Homiletik, die Dignität einer Richtungskompetenz und Schlüsselattitüde für die gesamte Praktische Theologie zuerkannte, so hat sich in jüngster Zeit eine charakteristische Wendung ergeben: Die Funktion, als "Grundwissenschaft praktisch-theologischer Arbeit", als "allgemein praktisch-theologische Rahmentheorie" zu figurieren (W. Steck 1975, 69), ist von der Homiletik weitgehend auf die Religionspädagogik und Poimenik übergegangen (ebd. 68 f.; cf. D. Rößler 1974. 57). Je mehr sich die praktisch-theologischen Disziplinen jedoch spezialisieren, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit, die Thematik der Praktischen Theologie aus der inhaltlichen Grundstruktur nur einer ihrer Unterdisziplinen rekonstruieren zu können. Der Themenkatalog der Praktischen Theologie läßt sich kaum noch nach der Logik traditionell-disziplinärer Ordnungsgesichtspunkte ressortieren. Schon

Martin von Nathusius kritisierte einst jene Gestalt der Praktischen Theologie, die durch Spezialisierung in eine Vielzahl von Einzelfächern zu einer "zerfahrenen Disziplin" zu verkommen drohte, und äußerte nachhaltig den Wunsch, "daß wir dahin kommen, daß es nicht für wissenschaftlich gilt, ein Wort auf -ik oder -tik zu bilden" (Homiletik, Poimentik, Sozialik, Kommunionistik: Nathusius 1893. 38). Heute verlieren die praktisch-theologischen "Säckchen" (M. Luther) der Homiletik, Seelsorgelehre, Liturgik, Religionspädagogik oder Pastoraltheologie erst recht zunehmend an Eigengewicht; mehr und mehr verwischen sich die Grenzen untereinander oder erfahren doch eine erhebliche Relativierung. Der traditionell untergliederte Themenkanon der Praktischen Theologie fungiert heute allenfalls noch als Anknüpfungspunkt für übergreifendere, umfassendere praktisch-theologische Reflexionen. Die Einheits- erfahrung gegenüber dieser theologischen Disziplin läßt sich kompensatorisch ebenso wenig auf einzeldisziplinäre wie auf methodologische oder wissenschaftstheoretische Postulate verlagern. Disziplinär restringierte Themen rücken für die Praktische Theologie immer mehr in die bloße Funktion von Startlöchern ein, von denen aus die allgemeine Praxis des christlichen Lebens überhaupt zum Gegenstand der praktisch-theologischen Denkungsart erhoben wird (cf. M. Seitz 1974. 18; 1978. 42 ff.).

- 1.3.3 Die Komplexität der religiös-kirchlichen Praxis vermag also immer weniger in ihren partiellen Sektoren, immer weniger in ihren spezialisierten Betrachtungsweisen verstanden zu werden. Ihre Gründe erschließen sich vielmehr erst in der Perspektive eines Lebenszusammenhanges, dessen Einheit auch für die Praktische Theologie zuerst wieder begrifflich im wissenschaftlichen Diskurs zu gewinnen ist. Das bedeutet freilich nicht, daß sich die Einheit und Eigentümlichkeit der Praktischen Theologie durch ihre systematisch-dogmatische Ausgestaltung gewinnen ließe. Die vielbeschworene "empirische Wende" (W. Herrmann 1968. 534 ff.; D. Röb-ler 1974. 58; K. Wegenast 1968. 111 ff.; F. Wintzer 1969. 119) hat die Praktische Theologie unübersehbar in die Nähe der "Neuen Wissenschaft" (F. Bacon) gerückt: "Es handelt sich um eine Wissenschaft, die nicht nur in Beziehung zum Leben steht, der Reflex des Lebens sei, sondern die an ihr selbst Leben wurde, um die Auflösung der Wissenschaft in

das Leben" (K. Grün 1845). Die Universalisierung der praktisch-theologischen Themen geschieht kaum noch unter den Vorzeichen einer von allen empirisch-lebenswirklichen Voraussetzungen theoretisch befreiten Dogmatik; die praktisch-theologischen Aussagen sind nicht mehr allein eine Funktion ihrer dogmatischen Begründung und historischen Legitimation, sondern umgekehrt werden dogmatische Aussagen und geschichtliche Rekonstruktionen zu Variablen der praktisch-theologisch reflektierten Erfahrung. Der Praxisbezug der praktisch-theologischen Themen verdankt sich heute einem mehr erahnten als begriffenen Problemzusammenhang der Lebenswelt selbst. Und auf diesem Hintergrund verbietet sich jeder Rückgriff auf die dogmatische "Schlüsselattitüde" (A. Gehlen) wie auch immer gearteter Globalsynthesen in einem "System", das alle reale Praxis zum unterschiedslosen Objekt der Diskriminierung machen muß, weil diese faktisch nie ist, wie sie idealiter sein sollte: "Muß denn die Praktische Theologie notwendig wie die Dogmatik ein 'System' sein? ... Ist es nicht vielmehr ... durch den zu erreichenden Zweck angezeigt, von der Praktischen Theologie alles fernzuhalten, was sie zu einem theoretischen System machen könnte, und sie in möglichst lebendiger Beziehung zum Pfarramt und seinen sich stets erneuernden Aufgaben zu erhalten?" (W. Bornemann 1886. 87).

1.3.4 Gerade weil im Pfarramt die Probleme der pastoralen Praxis unter dem Eindruck systematisch-dogmatischer Dominanz nicht selten in Dimensionen erfahren werden, die von der Theologie weitgehend ausgespart, von außertheologischen Fächern aber häufig thematisiert werden, wächst das Interesse an deren Aussagen in der Praktischen Theologie, sofern sie mit dem pastoralen Erfahrungshorizont in Zusammenhang gebracht werden können. Oft genug untergräbt langjährige Praxiserfahrung im Pfarramt die theologische Borniertheit gegenüber einem befürchteten "Soziologismus" (J. Hasenfuss 1955). Eben dies fördert nicht nur die interdisziplinäre Offenheit der Praktischen Theologie sowohl in methodischer wie auch in sachlicher Sicht, sondern ebenso die Bereitschaft zu einer gewissen praktisch-theologischen "Aufbereitung" (häufig jedoch auch willkürlichen Ausschaltung) human- und sozialwissenschaftlicher Einsichten. Hierbei ist die Gefahr freilich nicht von der Hand zu weisen, daß der gesuchte Begriff des Lebenszusammenhanges weitgehend durch populär-pädagogisierte Orien-

tierungssynthesen neben den fachspezifischen Perspektiven bloß reklamiert wird, statt die jeweils thematisch konvergenten Problemlagen interdisziplinär wahrzunehmen und herauszuarbeiten, um einerseits das nur fachspezifisch gewinnbare analytische Auflösungsvermögen einer Disziplin zu bewahren, sich andererseits aber auch im Bewußtsein disziplinärer Grenzen interdisziplinär "einspannen" zu lassen.

1.4 Der funktionale Bezug der Praktischen Theologie auf die religiös-kirchliche Praxis erweist sich überwiegend darin, daß sie ihre ersten Adressaten zu professioneller Kompetenz befähigt: zum sachgemäßen Umgang mit der Problem- und Themenheterogenität, die sich im Zusammenhang der religiös-kirchlichen Praxis ergibt, unter Einbeziehung auch jener interdisziplinär zu gewinnenden Dimensionen, in denen ihre Problematik gerade erfahren wird. Praktische Theologie gewinnt in dem Maße an funktionaler Praxisrelevanz, wie sie sich selbst in der Gestalt einer pastoralen Verantwortungsethik, in der Form einer pfarramtlichen Berufsethik, plausibel darzustellen vermag. Kompetenzvermittlung durch pastorale Verantwortungsethik schließt aber vor allem drei Vollzüge ein (cf. M. Josuttis 1979. 325 ff.):

1.4.1 Pastorale Kompetenz setzt zunächst voraus, daß ihre Inhaber die in Frage stehende Praxis in ihrem Zusammenhang kognitiv aufzunehmen und perspektivisch wahrzunehmen in der Lage sind. Dieses Postulat hat zur Folge, daß sich die Praktische Theologie zu allererst auf die Vorgängigkeit der religiös-kirchlichen Praxis einläßt, der sie sich als Wissenschaft selbst verdankt und die sie als Theologie nicht erst hervorbringen muß. Ihre Aufgabe besteht dann darin, die geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen umfassendster Art zu erhellen, unter denen jene, die Religion zum Berufe haben - die Pfarrer und andere Theologen - in unserer Gesellschaft arbeiten. Es geht in dieser Sicht vor allem um die methodische Wahrnehmung, systematische Präsentation und begriffliche Erhellung von Lebens- und Wirklichkeitsfeldern, die wohl in der praktischen Erfahrung der Pfarrer eine beträchtliche Rolle spielen, theologischerseits aber im Sinne einer sachgemäßen, geschweige denn vollständigen Verarbeitung weitgehend noch nicht hinreichend aufgenommen sind - nicht zuletzt deswegen, weil sie als Ausdruck eines problemati-

schen Lebenszusammenhanges durch das grobe Raster spezialisierter Fächeruntergliederungen häufig genug hindurchfallen.

- 1.4.2 Pastorale Praxis vollzieht sich in Lebensfeldern, die faktisch nicht in der Weise abzugrenzen sind, wie es ihre begriffliche Fassung häufig suggeriert. Daraus erwächst die Nötigung, jenseits abgezierelter Aktionsräume und jenseits isolierter Handlungsakte den Lebenszusammenhang zu begreifen, in dem sich pastorale Praxis vollzieht. Es müssen nicht nur im Hinblick auf voneinander getrennte Lebensbereiche, sondern auch im Hinblick auf unterschiedliche Wahrnehmungsperspektiven, in denen die Problemlagen der verschiedenen Lebensbereiche zum Thema gemacht werden können, spezifische Vermittlungsleistungen erbracht werden, die ihrerseits eine begriffliche Verarbeitungs- und Interpretationskapazität voraussetzen. Hier stellen sich derartige Fragen wie: in welcher Weise theologisch-dogmatische, ethisch-geschichtliche und exegetische Denkweisen und Befunde für das Begreifen und Gestalten der religiös-kirchlichen Praxis relevant sein können.
- 1.4.3 Schließlich umfaßt pastorale Kompetenz auch eine produktive Handlungsfähigkeit, die sich weder in einem theologischen Jakobinismus noch in einer bewußtlosen Praxis erfüllt. In dieser Perspektive hätte Praktische Theologie Aussagen darüber zu entfalten, was man durch kirchlich-pastorales Handeln auch im Einzelfalle wollen kann, und welche vermutliche Folgendadurch ausgelöst werden. Es geht hierbei um die realistische Abschätzung von Wirkungschancen kirchlich-pastoralen Handelns. Dieses Kalkül tritt anstelle der sonst in der Praktischen Theologie weit- hin gebräuchlichen Suggestion, nach der die Wirklichkeit der religiös-kirchlichen Praxis als eine durch Einlösung programmatisch-positioneller Bekundungen schon veränderbare oder gar überhaupt erst hervorzubringende erscheint. Produktive Handlungsfähigkeit läßt sich nur durch eine begründete Erfolgskontrolle, durch das Bewußtsein "einer unkündbaren Verantwortung der Kirche für die Wirkungsgeschichte" ihrer eigenen Tuns (E. Lange) erzielen - und zwar nicht ad usum delphini einer kurzatmigen Effektivierung oder Maximalisierung (wie es vielfach etwa die homiletische Resonanzforschung anzustreben scheint), sondern im Sinne einer langfristigen Realmöglichkeit der religiös-kirchlichen Praxis überhaupt.

1.5 Die Formel von der "Kompetenzvermittlung durch pastorale Verantwortungsethik" zielt auf den funktionalen Praxisbezug der praktisch-theologischen Theorie. Mit ihr sind die Möglichkeitsbedingungen für die Praktische Theologie benannt, selbst so etwas wie "Theorie der Praxis" zu sein, sich zugleich aber auch als eine "Praxis der Theorie" begreifen zu lernen. Die ihr weithin unterstellte Praxisdefizienz und der ihr angelastete Wirklichkeitsverlust wären dann recht eigentlich als ein Ausdruck des Sachverhalts anzusehen, daß die Praktische Theologie gerade darum so unbestritten als "unpraktische" gelten kann (W. Bornemann 1886, 85), weil sie sich bislang noch als zu wenig "theoriepraktisch" erwiesen hat; daß sie mithin die Praxis selbst erst ständig zu erzeugen sucht, der sie sich als Theorie thematisch überhaupt erst verdankt und auf die sie in funktionaler Weise bezogen ist. Aber: "Die Praktische Theologie ist nicht die Praxis, sondern die Theorie der Praxis" (F. Schleiermacher 1850. 12). Nimmt man diese Maxime beim Wort, so wird die Praktische Theologie wohl von dem Erwartungsdruck entlastet, selbst erst die Praxis hervorbringen zu müssen, der sie letztlich nur zu dienen hat. Dienen kann sie dieser jedoch nur, wenn sie nicht durch viele, allzu viele Konzeptionen unkonzipiert bleibt, sondern sich zum Geschäft der Theoriebildung aufrafft, in der allein sie Auskunft über die Legitimität ihres Praxisbezugs zu erteilen vermag. Wie sich solcherart konzeptionstheoretische Postulate möglicherweise realisieren ließen, soll im Folgenden am Beispiel der kirchlichen Amtshandlungen gezeigt werden. Es ist dabei vorausgesetzt - und wird durch die Behandlungsart stets erneuert plausibel zu machen versucht, daß sich am Thema der kirchlichen Amtshandlungen das Problem des praktisch-theologischen Praxisbezugs in paradigmatischer Weise durchdeklinieren läßt.

2. Das Kasualproblem - in praktisch-theologischer Sicht

2.1 Kasualien: ein exemplarisches Thema der Praktischen Theologie

2.1.1 Kirchliche Amtshandlungen beanspruchen zunehmend größere Aufmerksamkeit sowohl in der Praktischen Theologie als auch in den Sozialwissenschaften. Was dabei in je fachspezifischer Sicht jeweils fragmentarisch als "unsere Kasualpraxis" (R. Bohren 1960) oder als "helfen-

de Begleitung in Krisensituationen und an Knotenpunkten des Lebens" (K. W. Dahm 1971. 306) sein Thema findet, ist Ausdruck einer einheitlichen gesellschaftlichen Praxis kirchlicher Religiosität.

2.1.2 Die Widersprüchlichkeiten, die sich in ihr zeigen, provozieren ihre theoretische Erklärungsbedürftigkeit in einer Weise, die über einzeldisziplinäre Fachspezialisierung hinauszugreifen geradezu zwingt. Denn gerade die Unterschiedlichkeit ihrer speziellen Wahrnehmungsmodi wird zum Grund ihrer Problematisierung. An Kasualien scheiden sich die Geister: Nicht nur zwischen Pfarrern und Laien, zwischen Theologen und Soziologen, auch unter den Theologen selbst ist umstritten, welche Bedeutung den kirchlichen Amtshandlungen in Theorie und Praxis zuzumessen sei. In eben dieser Streitfrage exemplifizieren sich Probleme des theologischen Praxisbezugs unter jenen Bedingungen moderner Gesellschaft, die gemeinhin nicht als förderliche für eine Ausbreitung und Stärkung der Kirchlichkeit angesehen werden.

2.1.3 Kann ein interdisziplinärer Dialog zwischen soziologischer Religions-
theorie und Praktischer Theologie hier ein Stück weiter zur Klärung beitragen? Er könnte es in der Tat können, wenn die praktisch-theologische Theorie der kirchlichen Amtshandlungen ihrerseits die Konsequenzen zu übernehmen bereit wäre, die sich aus dem Dialog ergeben: das Kasuelle nämlich zum exemplarischen Fall der praktisch-theologischen Themenkonstitution zu machen. In dieser Perspektive entfallen die pastoralen Fälle in einer verallgemeinerungsfähige praktisch-theologische Theorie: Die Theorie der kirchlichen Amtshandlungen ist dann recht eigentlich ein Konzentrat der praktisch-theologischen Theoriebildung überhaupt.

2.2 Das Problem der volkskirchlichen "Stabilität" von Kasualien

2.2.1 Auf theologischer Seite werden Kasualien heute weitgehend als "Krise", als "kritische Situation" empfunden, die sich lähmend auf jene auswirkt, die professionell mit ihr umzugehen haben. Krisenwahrnehmung ist aber immer auch vor allem eine Krise der Wahrnehmung: Ein Gegenstand kann u. a. auch dadurch zum Problem werden, daß er sich als ein Vorgang erweist, der tatsächlich anderen Einflußfaktoren unterliegt als ausschließlich

nur jenen, die eine eigens ihm gewidmete spezialisierte Wissenschaftsdisziplin vorrangig zum Thema hat. In der Krisendiagnostik bei Kasualien kommt also u. a. ein pastorales Defizienzempfinden und allgemeiner Orientierungsmangel zum Ausdruck, die gleichermaßen auf Tatbestände reagieren, die vorwiegend eben nicht ursprünglich in praktisch-theologischen, sondern zunächst - wenn auch weitgehend untergründig - in soziologischen "Dimensionen" erfahren werden: Vorrangig sind es die Erfahrungen der sozialen Umstände kirchlicher Amtshandlungsstabilität, die theologisches Krisenbewußtsein erst auslösen. Dies gilt überwiegend in den globalen Bereichen statistischer, sozialmorphologischer und funktionaler Durchschnittserfahrung:

- 2.2.2 Trotz eines allgemein registrierbaren Prozesses der "Entkirchlichung", der in rückläufigem Gottesdienstbesuch und prozentual geringem Partizipationsgrad an Kirchengemeindeleben aktenkundig wird, weisen kirchliche Kasualhandlungen statistisch eine relativ hohe Stabilität auf: Angesichts eines ansonsten eher abnehmenden Prozesses, den man vordergründig als zahlenmäßige Schrumpfung der aktuellen Kirchenbasis zu bezeichnen pflegt, sind Kasualien durch ein hohes Ausmaß numerischer Persistenz charakterisiert.
- 2.2.3 Im Unterschied zum Bild, das eine "lebendige" Kirchengemeinde nach stratifikatorischen und anderen Sozialmerkmalsgesichtspunkten im Durchschnitt vorhandener "Kirchentreue" (R. Köster 1959) bietet (etwa die Dominanz bestimmter Schichten und sozialer Merkmalsgruppen wie "Kleinbürger", Frauen, Kinder und ältere Menschen; der kirchliche Exodus anderer Populationen wie besonders der Arbeiter und Intellektuellen), hält sich die Stabilität der kirchlichen Amtshandlungen weitgehend quer durch die gesamte Sozialstruktur hindurch: in soziomorphologischer Sicht repräsentiert die Klientele der Kasualereignisse gleichsam so etwas wie ein künstlich zustandegekommenes "Sample" der Gesamtpopulation des volkskirchlichen Mitgliedschaftsbestands.
- 2.2.4 Der aus gesamtgesellschaftlich-historischer Perspektive oftmals konstatierte funktionale Bedeutungsverlust von Religion und Kirche unter den Bedingungen des neuzeitlichen "Strukturwandels der Öffentlichkeit" (J. Habermas 1962) scheint die nach wie vor vorhandene Funktionsstabi-

lität kirchlicher Amtshandlungen nicht sonderlich infiziert zu haben: Immer noch erwartet "man" viel von ihnen, und die Erwartungen werden faktisch jedenfalls nicht in einem solchen nennenswerten Ausmaß enttäuscht, daß die Möglichkeit eines massenhaften "Kasualstreiks" (R. Bohren 1960) als Reaktion auf Seiten der Kirchenmitglieder ernsthaft in Erwägung gezogen würde.

- 2.2.5 "Zunächst besteht (also) nach wie vor verbreitete Nachfrage nach Religion und Kirche, zumindest als Nachfrage nach religiösen Riten bei den Lebenswenden. Die Interpretation dieser Nachfrage ist aber höchst widersprüchlich. Für die einen gilt sie als Ausdruck unverbrüchlicher Stabilität der Religiosität auch in der modernen Gesellschaft. Andere fragen mit wachsendem Unbehagen, ob diese Religiosität der modernen Menschen zusammen mit diesen nicht selbst säkularisiert sei und somit mit genuinem Glauben nur wenig zu tun habe" (P. M. Zulehner 1976. 231). Wie auch immer: Als Tatsache bleibt bestehen, daß empirisch gesehen - der sich an Kasualfälle ankrystallisierende Frömmigkeitstyp im "prinzipiellen Konsens mit der kulturspezifischen christlich-ethischen Grundhaltung" (A. Feige 1981. 28) innerhalb der volkskirchlichen Mitgliedschaft als die dominante Manifestationsform von Kirchenzugehörigkeit darbietet: Es ist die Mehrzahl der kirchenzugehörigen Risten, "die nicht in den engeren Kreis der vereinskirchlichen Lebenswelt 'eingemeindet' werden wollen" (P. Cornehl 1975. 397).

2.3 Das pastoraltheologische Unbehagen an der volkskirchlichen Kasualpraxis

- 2.3.1 Gerade die volkskirchliche "Stabilität" der Kasualien wird von den amtierenden Theologen gemeinhin als problematische Äußerung eines defizienten Frömmigkeitsbewußtseins angesehen: als Inkonsistenz des kirchenbezogenen Verhaltens und Inkonsequenz kirchlicher Normerfüllung. Das pastorale Verständnis von kirchlichen Amtshandlungen unterliegt massiven theologischen Vorbehalten, in denen vermeintlich illegitime Motive abgewiesen, zuweilen auch denunziert werden. Pfarrer wittern hier wie an keinem anderen Punkt ihrer stellenweise ja auch sonst noch redundanten Pastoralpraxis den Mißbrauch ihres Amtes und die Deprivation der kirchlichen Amtshandlungen. Aus solchen Diagnosen entspringt nicht nur der Wunsch nach Verschärfung der kirchlichen Normen, nach Effekti-

vierung von quasi-kirchenzuchtmäßigen Durchsetzungsstrategien (Y. Spiegel 1971. 224ff.), sondern auch das pastorale Bedürfnis nach theoretischer wie praktischer Entlastung. In der gängigen pastoral-theologischen Optik erscheinen gerade Kasualien als diejenige belastende Frömmigkeitsform, die hauptsächlich eher nach organisations-theoretisch-ekklesiologischen als nach soteriologischen Gesichtspunkten beurteilt wird: Kasualien gelten als Manifestationen eines "defizienten Modus von Kirchlichkeit" (J. Matthes 1968. 13).

2.3.2 Diese "aporetische Einschätzung" der Pfarrer steht in einem auffälligen Widerspruch zum religiösen Bewußtsein derer, die kirchliche Amtshandlungen selbstverständlich in Anspruch nehmen und nach deren eigenem Verständnis nicht zuletzt gerade dadurch Zugehörigkeit zur Kirche überhaupt demonstriert wird. Für die Mehrzahl derer, die an kirchlichen Amtshandlungen teilnehmen, stellen Kasualien durchaus eine Möglichkeit dar, kirchliche Religiosität auf unorthodoxe Weise praktizieren zu können: "Die empirischen Analysen zeigen, daß auch heute (noch) sehr viele Menschen 'religiöse Erwartungen' an die Kirche und ihre religiösen Handlungen haben" (P. M. Zulehner 1978. 244).

2.3.3 Pastoraltheologisches Unbehagen arbeitet sich also weitgehend - zurecht oder zuunrecht - an den sozialen Selbstverständlichkeiten einer volkskirchlichen Kasualpraxis ab: Die pastorale Perspektive steht zu jener Perspektive, in der sich die Mehrzahl der Kirchenmitglieder selbst sieht, in einem asymmetrischen Verhältnis (J. Matthes 1975): Die volkskirchliche Majorität nimmt für sich durchaus eine religiös-kirchliche Qualifikation in Anspruch, die ihr jedoch bei Gelegenheit von Taufe, Konfirmation, Trauung und Bestattung von Pfarrern nahezu durchweg bestritten wird. Die Erklärungsbedürftigkeit der kirchlichen Amtshandlungspraxis ergibt sich also nicht nur aus den widersprüchlichen Sozialbefunden einer allgemeinen "Stabilität" von Kasualien, sondern überdies auch aus der "Asymmetrie der Perspektiven in der wechselseitigen Wahrnehmung" (J. Matthes 1975) jener, die Religion haben, und derer, die Religion zum Berufe haben.

2.4 Kasualien als Problem der praktisch-theologischen Theorie

- 2.4.1 Die im Umkreis der Kasualien wahrnehmbaren Widersprüche werden auf Seiten der Praktischen Theologie größtenteils notorisch verkannt: Gerade was zwar nicht durchweg im allgemeinen Zeitbudget der pfarramtlichen Tätigkeiten gravierend zu Buche schlägt, wohl aber durch die spezifische Art seiner pastoraltheologischen Wahrnehmung permanent die "theologische Existenz" des Pfarrers selbst in Frage stellt, findet in der amtierenden praktisch-theologischen Theorie die geringste Beachtung. Wo Kasualien dennoch - in der Regel als eine Art Appendix - ein eigenständiges Thema der Praktischen Theologie bilden, werden sie in einer Weise behandelt, die dem Pfarrer eher noch zusätzliche Belastungsfaktoren aufbürdet, statt "die vielfältigen beruflichen Tätigkeiten und Funktionen des Pfarrers als ein Ganzes, als einen in sich geschlossenen Lebenszusammenhang begreifen" zu lehren (W. Steck 1974. 11), dem eben auch seine Kasualtätigkeit zugehört.
- 2.4.2 Insofern die praktisch-theologische Theorie auch eine "Anweisung zur Pastoralklugheit" ist (Nösselt 1791), "ein Stück der geistlichen Sittenlehre" (L. von Mosheim 1754.2), "die besondere Ethik des Amtsträgers" (Ahlers 1980. 163), kristallisieren sich im Hinblick auf Kasualien ebenso wie in der Praktischen Theologie überhaupt vor allem zwei unterschiedliche, zuweilen kontroverse, zuweilen kontaminierte Typen heraus:
- 2.4.2.1 Für den "gesinnungsethisch" geprägten Typ kann jede Kasualie nichts anderes sein, als das, was mit dem Verkündigungsgeschehen der Kirche insgesamt gemeint ist; das Kasuelle wird dem Okkasionellen subsumiert (vgl. z. B. G. Harbsmeier 1966. 286 ff.), das "Orthodoxe" dem Paradoxen der "homiletischen Situation" vorgeordnet; z. B.: "Beerdigung im christlichen Sinne ist nichts anderes als Wortverkündigung aus Anlaß des Todes eines Gliedes der Gemeinde. Eine andere Funktion als diese hat der Pfarrer auch bei der Beerdigung nicht" (G. Harbsmeier 1948. 98). Die vorrangige Betonung der Verkündigungsfunktion ist die prinzipielle Abweisung aller Funktionalitätszsumutungen an Kasualien überhaupt: Gegenstand etwa der Homiletik sind nicht die Ansprüche an die Predigt, sondern der Anspruch der Predigt, der nur die Einsicht

zu befördern vermag, "daß eigentlich nicht gepredigt werden kann" (E. Thurneysen 1921. 107)

2.4.2.2 Für den "wirkungsethisch" orientierten Typ der Kasualtheorie ist "der menschliche Teil ... für die Predigt der Anknüpfungspunkt" (W. Trillhaas 1964. 164) kirchlicher Ausstrahlungskraft: "Die Kasualreden sind die vorgeschobenen Posten der Kirche, vorgeschoben in das zu erobernde Land der Gleichgültigkeit und Gegnerschaft" (F. Niebergall 105. 23). Hier steht also jene Beschaffenheit des Hörers im Vordergrund, sie als erwägendwerter Umstand für die Wirksamkeit der Kasualpredigt ins Spiel kommt. Der Effekt kann dabei durchaus unterschiedlich legitimiert sein: sozialpsychologisch als Lernprozeß oder poimenisch als Lebenshilfe, politisch-ethisch als Handlungsimpuls oder didaktisch-rhetorisch-hermeneutisch als Verständnis- bzw. Verstehenshilfe; der Effekt kann halieutisch auf kirchliche Integration ("missionarische Gelegenheit") oder auf kirchlich proliferierte, doch allgemein therapeutisch orientierte "Bedürfnispflege" ("Hörerorientierung") abzielen. Gegenstand der Praktischen Theologie ist dann also die Konsonanz von Predigtanspruch und Hörererwartung, die sich durch die homiletische Herstellung von Resonanz erreichen läßt.

In beiden Theorietypen gelten Kasualien als "Sonderfall": In der praktisch-theologischen Gesinnungsethik sind sie der besondere Anwendungsfall des ohnehin stattfindenden Verkündigungsgeschehens; in der praktisch-theologischen Wirkungsethik gelten sie als besonderer Anknüpfungsfall zur optimalen Verbreitung des je spezifisch geprägten Theologieprogramms. Im ersten Fall wird der Pfarrer gleichsam für die Reinheit der Lehre haftbar gemacht, im zweiten Fall für die Effektivität seiner Wirksamkeit. Darin sind insofern zusätzliche Belastungsfaktoren enthalten, als einerseits der Prediger mit der Erfolgserwartung konfrontiert und seinen theologischen Normvorstellungen ein geradezu atavistischer Charakter attestiert wird, andererseits die Prediger mit verschärften Normvorstellungen befrachtet, aber seine alltäglichen Mißerfolgslebnisse als illegitime Erfahrungen abgewiesen werden. Die Bedingungen, an die sich realistischerweise Erfolgserwartungen anknüpfen ließen, bleiben dabei ebenso ungeklärt wie die Be-

dingungen, die Mißerfolgserlebnisse faktisch provozieren müssen. Beide praktisch-theologische Gestalttypen sind nicht eigentlich eine Theorie der Kasualpraxis, sondern Programme für die kasuell anfallende Praxis und enthalten keinerlei Hilfestellung für den Fall, daß die Verwirklichung der Praxis selbst dann fehlschlägt, wenn man sich an ihre Anweisungen redlich gehalten hat. Die Interruption der tatsächlichen Praxiserfahrung bei Kasualfällen, die im Wahrnehmungslichte beider praktisch-theologischen Ansätze unvermeidlich anfällt, stellt zugleich deren Geltungsanspruch selbst in Frage. Sie potenzieren das pastorale Krisenbewußtsein noch, das sie vorgeblich thematisieren, um es endgültig zum Verschwinden zu bringen.

2.4.3 Aufgabe der Praktischen Theologie ist es aber, auch Entlastungstheorie für den Pfarrer dadurch zu sein, daß sie etwa am exemplarischen Fall der Kasualien die bereits stattfindende pastorale Praxis auf ihre Gründe hin durchschaubar macht und deren bewußteren Vollzug durch die Erhellung und Klärung ihrer Widersprüchlichkeiten fördert. Da sich solche Widerspruchserfahrung tatsächlich aber primär an sozialen Umständen entzündet und vorbildungsgemäß zunächst in theologischen Anspruchskategorien artikuliert, kann die Praktische Theologie ihr Geschäft nicht sachgerecht betreiben, wenn sie sich als Appendix einer schlecht verstandenen Dogmatik oder halbverdauten Wirkungsforschung geriert; ihrer Aufgabenstellung kommt sie vielmehr in dem Maße nach, als sie die in ihr angelegte Nötigung zur Interdisziplinarität wahrnimmt und als Theorie sowohl die Praxis besser versteht, als diese sich in ihren rezeptologischen Einlösungen gibt, als auch andererseits die praktisch-theologischen "Theorien" besser versteht, als diese sich selbst in praxisprogrammierender Absicht geben. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird der Praktischen Theologie zwar nicht unbedingt Metamorphosen, wohl aber manche Metastasen ersparen.

2.4.4 Als Entlastungstheorie des Pfarrers ist Praktische Theologie theologische Verantwortungsethik für den Pfarrer: Sie vermittelt den theologischen Anspruch in der Weise mit den geschichtlich-sozialen Bedingungen seiner Einlösbarkeit, daß die Ausformulierung des Anspruchs selbst nicht als etwas "Besessenes", sondern reflektierend erst und ständig zu Erarbeitendes erscheint. Diese Voraussetzung hat zur Konse-

quenz, daß Praktische Theologie auch das Sozialgeschehen zum Gegenstand hat; d. h.: sie behandelt thematisch einen Prozeß, der Bedingungen unterliegt, Funktionen erfüllt und Wirkungen zeitigt, die im dogmatischen Anspruchshorizont nicht vorkommen, wohl aber - wie das Beispiel der Kasualien zeigt - gerade die Erfahrung theologischer Realitätsschwäche in der pastoralen Praxis erst eigentlich auslösen. Die Sorge etwa um die Bedeutung, Funktion und Wirksamkeit des Predigtgeschäftes wirft dann die Frage auf, "ob nicht die Sonntagspredigt in ihrer Problematik von der Kasualrede her verstehbar wird" (E. Lange 1967. 22), so daß sich Homiletik schließlich aus dem exemplarischen Fall der Kasualpredigt aufbaut und somit in einer für sie selbst konstitutiven Weise den Fragen nach der motivationalen Bedürfnisstruktur, der Funktionalität und Gestalt desjenigen Frömmigkeitstypus nachgeht, mit dem es der Prediger bei Kasualien zu tun hat. Anders ausgedrückt: Praktische Theologie als Verantwortungsethik des Pfarrers kann nicht umhin, die Einheit desjenigen Lebenszusammenhanges theoretisch zu rekonstruieren, in dem sich die pastorale Praxis vollzieht. Pastoraltheologische Verantwortungsethik ist "die besondere Ethik des Amtsträgers" nicht im spezialisierten Sinne einer berufskundlichen Unterweisung, sondern als wissenschaftliche Erschließung der gesamten Lebenswelt, in die der gegenwärtige Pfarrerberuf eingebettet sein muß, um Kirche vor einem drohenden "Gesellschaftsverlust" zu bewahren: "Praxis geht ... über das geregelte Tun des einzelnen weit hinaus. Dementsprechend ist der einzelne Berufsträger zunächst nicht über seine Praxis an einem jeweiligen, sondern über die Praxis als seinen umfassenden Ort zu verständigern" (J. Henkys 1975. Bd. 1. 16).

3. Kirchliche Amtshandlungen - in religionssoziologischer Sicht

3.1 Die motivationalen Bedürfnisstruktur bei Kasualien: Das Interesse an der Rekonstruktion einer Lebensgeschichte

3.1.1 Die Ausdifferenzierung eines relativ eigenständigen Interesses an Kasualien verdankt sich einer Differenzierung der pfarramtlichen Tätigkeiten ebenso wie einer Spezialisierung der theoretischen Sichten, die ihnen gewidmet sind. Kirchliche Amtshandlungen zum Gegenstand funktionspezifischer Tätigkeiten des Pfarrers zu machen, birgt die Gefahr in

sich, deren Praxis zu partialisieren; Kasualien andererseits zum Thema einer fachspezialisierten Betrachtungsweise zu machen, droht auf eine Problemreduktion hinauszulaufen und überdies die eigene Forschung unkontrollierter Interessiertheiten auszuliefern. So hat beispielsweise die Religionssoziologie lange Zeit in Abhängigkeit von unhinterfragten Interessen der Theologie Kasualien als Ausdruck einer denunzierbaren religiösen Minimalpraxis registriert: Die an ihnen Teilnehmenden erschienen metaphorisch als "saisonale Konformisten" (Le Bras) oder "Festtagschristen" (S. Bonnet, P. Pannet). Neuerdings entstammt das religionssoziologische Interesse an kirchlichen Amtshandlungen einem Theorieimport aus der Kulturrethnologie: Sie werden als "Passageriten" (A. van Gennep, M. Gluckman, W. S. F. Pickering) interpretiert. Dabei zeichnen sich nicht nur Symptome eines ethnozentrischen Verständnisses unter umgekehrten Vorzeichen ab, sondern auch eine Verengung der Perspektive auf den bloß rituellen Charakter von Kasualien. Gegenüber solchen meristischen Ansätzen haben sich in jüngster Zeit Alternativen ins Spiel gebracht, die deutlich das Gepräge ihrer psychoanalytischen (E. Erikson), symbolisch-interaktionistischen und ethnomethodologischen Provenienz tragen (P. L. Berger/T. Luckmann, E. Goffman, G. H. Mead, A. Strauss): Im Mittelpunkt ihrer Theorie steht der Begriff der "personal-sozialen Identität" (L. Krappmann 1971; D. J. de Levita 1971; S. Reck 1981). Soweit ihre Thematisierung nicht - wie es jedoch noch weitgehend der Fall zu sein scheint - auf die Einbeziehung makrosoziologischer Perspektiven verzichtet, vermag die "Identitätstheorie" eine Betrachtungsweise bereitzustellen, die auch für eine pastoraltheologische Theorie der kirchlichen Amtshandlungen von Belang ist (V. Drexler 1975. 305 ff.; 1980. 51 ff.; 1981).

- 3.1.2 Offenbar kristallisieren sich an volkskirchliche Kasualien fundamentalanthropologische Interessen an der Kontinuität und Konsistenz der je eigenen biographischen Identitätsgewinnung an. Identität ist kein substantieller Vorgang, der sich gleichsam entelechisch aus einem vorliegenden Entwurf heraus entwickeln könnte, sondern ist das prekäre Resultat fortlaufend erforderlicher Interpretations- und Relationierungsleistungen: Biographische Identität ist der Inbegriff bewußtseinsmäßiger und verhaltenstätiger Selbstverortung in den sozialen Hand-

lungsebenen und Interaktionsbezügen, die jedes Individuum im Verlaufe seines Lebens durchlebt und die es zu einer eigenen Lebensgeschichte zu strukturieren hat, wenn es sich denn jeweils als dasselbe erfahren soll, das es einmal war oder auch sein wird. Daß dieser Vorgang nicht selbstverständlich, schon gar nicht natürlich ist, hängt mit dem Umstand zusammen, daß die erfahrene Sinnhaftigkeit biochronologischer Kontinuität möglicherweise durch Inhomogenitäten aufeinanderfolgender Handlungen und deren Folgen, Disparitäten sequenzierter Erlebnisse und ihrer Verarbeitung, sowie schließlich durch Verluste relevanter Bezugspersonen bedroht werden kann.

- 3.1.3 In einem jeden Lebenslauf gibt es solche "Einbruchstellen des Unbestimmbaren" (N. Luhmann), mit denen man rechnen kann und rechnen muß: Geburt Adoleszenz, Heirat und Tod. Durch deren gesellschaftliche Regelung fungieren sie als Zäsuren eines "normalen" Lebenszyklus. Kasualien sind u. a. auch der feierliche Ausdruck, die rituelle Bekräftigung der "gesamtgesellschaftlich geregelten und geltenden Bestimmung des 'normalen' Lebenslaufes mit seinen 'typischen' Einschnitten, Höhepunkten und Krisen" (J. Matthes 1975. 88 f.). In ihrem rituellen Charakter stellen sie eine handlungsbezogene Verarbeitungsform gegenüber jenen berechenbaren Krisensituationen dar, die in der Geschichte eines jeden individuellen Familienzyklus vorkommen. In der Abfolge der Kasualien manifestiert sich im familialen Kontaktfeld so etwas wie das rhythmisierte Kontinuum einer individuellen Biographie. Denn die Familie ist jene "Sinnprovinz" (A. Schütz), in der sich primär die Erfahrung biographischer Identität aufbaut (V. Drehsen/H. J. Helle 1978. 38 ff.).
- 3.1.4 Um diese sozial-lebenszyklische Vorgabe zum Bestandteil einer eigenen "Lebensgeschichte" werden zu lassen, muß deren interpretative Verarbeitung hinzutreten: Die Herausarbeitung einer spezifischen "Typik, die Menschen im Umgang mit anderen innerhalb ihres engeren Interaktionskreises, in dem sie sich bewegen, ausbilden, um ihre Lebenserfahrung zu ordnen und so zu je ihre Biographie zu strukturieren, daß diese nicht nur für sie selber, sondern auch innerhalb ihres engeren Interaktionskreises verständlich, kommunizierbar ist" (J. Matthes 1975. 89). Unter dem Gesichtspunkt biographischen Identitätsgelings inhä-

riert also das sinninterpretative Moment kirchlicher Amtshandlungen ihrem rituellen Charakter. Die Rekonstruktion einer Lebensgeschichte geschieht nicht allein durch ihre handlungsmäßig objektivierete Umrahmung (Kasualhandlung), sondern darüber hinaus auch durch die subjektive Internalisierung und Aneignung des in ihr enthaltenen Angebots der Sinninterpretation (Kasualpredigt).

3.2 Momente der Identitätsverschärfung in der modernen Gesellschaft

3.2.1 Die Verschärfung des Problems biographischer Identität geht auf spezifische Wandlungsumstände gesamtgesellschaftlicher "Großwetterlagen" in der Neuzeit zurück, die das Ausmaß biographischer Bedrohungsfaktoren erhöht haben bei gleichzeitiger Verminderung des allgemeinen Verarbeitungspotentials sowohl hinsichtlich der objektiv bereitstehenden Lösungsangebote wie auch hinsichtlich der subjektiven Kompetenzbefähigung der jeweils Betroffenen (cf. V. Drehsen 1975. 305 ff.). Die Potenzierung biographischer Identitätskrisen wird zum einen bewirkt durch eine funktionsbegründete Differenzierung der objektiven lebenszyklischen Vorgaben. Denn die Frequenzen zwischen den sozial abverlangten und bestimmten Lebensabschnitten werden ständig kürzer, so daß etwa die vier oder fünf bestehenden Kasualangebote nicht mehr ausreichen, um die Gesamtheit der bedeutsamen und typischen Lebensabschnitte zu markieren: "Was (beispielsweise) in der volksskirchlichen Amtshandlungspraxis so gut wie nicht in Erscheinung tritt, ist die Phasenstruktur des Erwachsenenendaseins" (J. Matthes 1975. 98). Zum anderen hat sich die Anfälligkeit für biographische Identitätskrisen durch eine augenfällige Steigerung vor allem des vertikalen Mobilitätsgrades der Gesellschaft erheblich erhöht. Denn dadurch werden die sozialen Sprünge innerhalb einer Lebensgeschichte immer häufiger; d. h.: die lebenszyklischen Zäsuren fallen zunehmend nicht nur bei der sozialkulturellen Ausgestaltung gleichsam "natürlicher Wachstums- und Alterungsprozesse" an, sondern überdies immer häufiger auch aufgrund identitätsbetreffender Organisationsformen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses (z. B. durch vertikale Berufsmobilität). In dieser sozusagen in der zunehmenden Mobilisierung der Professionsstruktur verankerten biographischen Identitätsbedrohung ist - unter der Voraussetzung, daß gerade das Berufsverständnis zum relevanten Bestandteil des Iden-

titätsverständnisses gerechnet werden muß - der häufig beklagte Umstand begründet, daß sich die Reichweite der Kasualien weitgehend auf das Ausmaß einer "bloßen Familienfeier" reduziert. Der wahre Kern dieser Beobachtung besteht vermutlich darin, daß kirchliche Amtshandlungen sowohl in ihrer rituellen Ausgestaltung als auch in ihren interpretativen Sinnangeboten vornehmlich diejenigen Auslösemomente biographischer Identitätsbedrohung widerspiegeln, deren Bedeutsamkeit gewissermaßen "bloß" auf dem "natürlichen" Ablauf eines "normalen" Lebenszyklus beruht.

- 3.2.2 Ein weiteres Veranlassungsmoment biographischer Identitätsbedrohung besteht in dem, was man religionssoziologisch die "Plurasierung" der sinndeutenden und handlungsorientierenden Verarbeitungsangebote nennen kann: Es ermangelt gegenwärtig an eindeutigen, in allgemeiner Geltung stehenden Lösungsmustern zur Bewältigung lebensbiographischer Sinnkrisen - nicht nur deswegen, weil ihrem Charakter nach "neue" Krisen gesellschaftlich produziert werden, für die herkömmliche Regulationsmechanismen nicht parat liegen (z. B. "mid-life"-Krise), sondern auch, weil überkommene Vorgaben an universaler Plausibilität verloren haben und nicht mehr so alternativlos dastehen, wie es vielleicht einmal der Fall gewesen ist (cf. P. L. Berger 1973; T. Luckmann 1963/1967): Die Eindeutigkeit der Zuordnung von subjektiver Bedürfnisstruktur und institutionalisiertem Angebot ist in seiner Symmetrie gestört. Der "institutionelle Geltungsschutz" (H. Lübbe) bereitliegender Verarbeitungsmuster ist unter den Bedingungen neuzeitlicher Gesellschaft unwiderruflich relativiert (H. Schelsky 1957. 153 ff.).

Dieser Umstand bildet auch die Möglichkeitsbedingung für die bei Pfarrern häufig zu beobachtende pejorative Abwehr synkretistischer Einflüsse auf volkscirchliche Amtshandlungen. Die sozial-strukturell ermöglichte Beliebigkeit, mit der allmögliche Fragmente habituellder oder interpretativer Problembewältigungen in Kasualhandlungen eingeflochten werden, muß ihnen in der Perspektive theologischen Reinformats als "Banalisierung" des Geschehens erscheinen; es wird hier also in pastoraler Sicht ein Umstand individuell schuldhaft zugerechnet, der zunächst und vor allem makrosoziale Ermöglichungs- und Veranlassungsgründe hat.

3.2.3 Pointiert läßt sich sagen: Die Gesellschaft hat sich von den potentiell dysfunktionalen Folgen, welche die pluralistische Struktur der Lösungsangebote von individuellen Lebenskrisen auslöst, dadurch abgekoppelt, daß sie deren Inanspruchnahme zu einer privaten Angelegenheit deklariert hat: Was heutzutage etwas häufig als "Verdrängung des Todes" beschrieben und beklagt wird, ist lediglich ein Teilaspekt dessen, was man allgemeinsoziologisch etwa als "Individualisierung von Ehe und Familie" - wenn auch in vielfach schillernder Weise - bezeichnen kann (cf. W. Fuchs 1969; R. König 1977). Bezogen auf Kasualien bedeutet dies: Sie sind nicht nur thematisch individualisiert insofern, als sie als spezifischer Gegenstand im Gesamtfeld pastoraler Tätigkeiten herauskristallisierbar sind; sie sind nicht nur faktisch individualisiert insofern, als sie je individuell-beliebig in Anspruch genommen werden; sie sind überdies auch in der Weise strukturell individualisiert, als ihre Dynamik, ihr Erfolg, ihre Ausgestaltung wesentlich vom Beitrag derjenigen Individuen mit abhängt, die an ihnen beteiligt sind. Die Komposition der Kasualien ist eine Funktion der Kompetenz derer, die sie tragen. Da jedoch unter den Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft die sich an Kasualien ankrystallisierenden Lebenskrisen nicht nur privatisiert sind, sondern zugleich ein allgemeiner Mangel an Kompetenzbefähigung zu deren Verarbeitung sowohl als Erfahrungsdefizienz als auch als "technisches" Unvermögen besteht, werden gemeinhin Lösungserwartungen auf jene projiziert, die gleichsam von Berufs wegen dafür zuständig sind: also auf die Pfarrer. Hierin hat der pastorale Widerstand, zur "Heilsmaschine" (K. Marti) oder zum "Kultkaspar", zur "Kasualienmaschine" oder zum "Redeautomaten" (F. Niebergall 1905. 2), zum "Zeremonienmeister" degradiert zu werden, seinen realen Veranlassungsgrund: Von demjenigen, der "Religion als Beruf" betreibt, kann die Kompetenz erwartet werden, die zur Bewältigung des anstehenden Problems von Nöten ist: nämlich den je akut anfallenden Leidens- und Handlungsdruck einer Situation in das allgemeine Erfordernis einer religiösen Rekonstruktion der Lebensgeschichte überzuleiten.

3.3 Die funktionale Erfüllung der biographischen Bedürftigkeitsstruktur durch Kasualien: Die religiöse Konstruktion einer Lebensgeschichte

3.3.1 Der Zusammenhang der einzelnen Kasualien besteht also zunächst in der Bedürftigkeitsstruktur, die sie gemeinsam zum Ausdruck bringen: nämlich diejenigen natürlichen, personalen und gesellschaftlichen Wandlungsprozesse auf sinnvolle Weise zu inkorporieren, welche die Unverbrüchlichkeit einer Lebensgeschichte mit absehbarer Regelmäßigkeit zu durchkreuzen drohen und damit einer biographische Rekonstruktion erforderlich machen. Der Zusammenhang von Kasualien wird aber auch deutlich, wenn man sich an deren faktischen Funktionsweisen die Art und Weise vergegenwärtigt, in der sie auf die beschriebene Bedürftigkeitsstruktur eingehen: Da sich in Kasualien ein jeweils situativ veranlaßter und vor allem im Familienzyklus eingebetteter Ausdruck von allgemeiner Defizienzerfahrung kristallisiert, besteht ihre Funktion in der vieldimensionalen Verarbeitung dieser allgemein erfahrenen Abhängigkeit von Natur, Gesellschaft und Geschichte. Es ist jene universale Abhängigkeit, die sich bei Kasualien an exemplarischen "Fällen" konkreten Ausdruck verschafft: die Erfahrung der Kontingenz von Handlungen, deren Intentionen erfolgreich oder mißlingend verwirklicht werden können; die Erfahrung der Kontingenz von sozialen Beziehungen, die durch Gewinn oder Verlust eines relevanten Mitmenschen gestört werden kann; und die Erfahrung der Kontingenz von biographischer Lebensgeschichte, deren Kontinuität vom Gelingen oder Verfehlen einzelnen Epochen oder des gesamten Lebens abhängt (D. Rößler 1976. 14 ff. 45 ff.).

3.3.2 Die Funktion kirchlicher Amtshandlungen ist auf diesem Hintergrund die rituelle, interpretative und präskriptiv-handlungsorientierende Negation derjenigen Folgen von Abhängigkeitserfahrung, die ein ausbalanciertes Identitätsverständnis in Gefahr zu bringen drohen. Diese Abhängigkeitserfahrung ist zunächst vor allem begründet durch Diskontinuitäten, die im Verhältnis zu derjenigen engeren geschichtlich-sozialen Umwelt auftreten, in der bis dahin die ausbalancierte Identität verwurzelt war: sei es, weil ein "neuer" Mensch hinzukommt (Heirat, Geburt), sei es, weil ein vertrauter Mensch die Szene verläßt (Ablösung eines Kindes aus dem Elternhaus, Tod). In solchen Fällen werden Insuf-

fizienz und Abhängigkeit in verschiedenen Dimensionen erfahren:

- 3.3.3 Als Interruption des psycho-sozialen Emotionsfeldes verlangt ein solcher Vorgang eine expressiv-kanalisierende "Kommunikationsform der Ausnahmesituation" (D. Rößler 1976. 36), was gemeinhin der rituelle Akt darstellt. Gerade weil das Ausmaß der Betroffenheit dabei so groß sein kann, daß die Entscheidungskompetenz der Betroffenen dadurch beeinträchtigt, wenn nicht sogar verunmöglicht wird, muß der Ritus institutionalisiert sein, also objektiv bereitstehen, um die Betroffenen vom Entscheidungszwang der Ausnahmesituation zu entlasten. Das rituelle Handeln muß darüber hinaus den Charakter eines legalen Angebotes haben, den in Ausnahmesituationen anfallenden ungewöhnlichen Emotionsschub in erlaubter und allgemein anerkannter Weise ausagieren zu können (A. Vierkandt: "Ventilsitten"). Schließlich erfüllt die rituelle Dimension von Kasualien die Funktion, den in solchen Situationen potentiell von sozialer Disintegration Betroffenen durch die Publikation des seine Betroffenheit auslösenden Ereignisses wieder in seine soziale Umwelt einzubinden. Die Publizierung des Ereignisses markiert dessen Unwiderruflichkeit und Unwiderrufbarkeit; Publikation läßt das Ereignis in den Thesaurus des "kollektiven Gedächtnisses" eingehen (M. Halbwachs). Der rituelle Charakter von Kasualien dient also in der Weise der Verarbeitung von Abhängigkeitserfahrung, daß deren emotionale Folgen in institutionalisierte, legalisierte und öffentliche Expressionsmuster kanalisiert werden. Das hat zur Folge, daß die Betroffenen nicht dauerhaft den sozial isolierenden Auswirkungen ihrer Betroffenheit unterstehen, sondern allmählich wieder "resozialisiert" werden können.
- 3.3.4 Die beschriebenen Ausnahmesituationen bedrohen den einmal erreichten Grad an biographischer Identität auch dadurch, daß sie ihre prekäre Abhängigkeit von Interaktionsbezügen überhaupt zum Vorschein bringen und damit diejenige Individualitätserfahrung in Frage stellen, die auf der gewonnenen Einmaligkeit der je eigenen Lebensgeschichte beruht. Abhängigkeit manifestiert sich als Ansinnen tendentieller Selbstaufgabe des Subjekts: als potentieller Konformitätsdruck. Diese Erfahrung macht erneute Sinndeutungen nötig, welche die Teilstücke einer

fraktionierten Biographie zu einer einzigartigen und in sich stimmigen Schicksalsgeschichte einer Person interpretativ zusammenbündeln. Die Art der sinndeutenden Interpretationsfigur kann sich dabei nicht in der Dimension aufbauen, in der die Sprunghaftigkeit des Lebens selbst erfahren wird: Empirisch positivistisch wird die Konstruktion einer individuellen Lebensgeschichte eben nicht gewonnen; denn auf dieser Ebene wird ja gerade die Erfahrung des Zerfließens gemacht. Die Reinterpretation der Lebensgeschichte vollzieht sich vielmehr in einer die Empirie transzendierenden Weise: Die Funktion der kasuellen Sinnausdeutung biographischer Identität liegt also in der "Erzeugung von kondensierten Modellen sinnvollen ... Lebens" (M. Kohli), in der "Sakralisierung" (H. Mol) der in biographischen Identitätsmustern festgehaltenen Individualität als Bewährungsanspruch einer Freiheit gegenüber den "Zumutungen der je aktuellen Situation" (M. Kohli) und ihrer dissozzierenden Folgen durch deren prinzipielle Verzeitlichung: Vergangenheit und Zukunft werden in einer solchen Weise mit der Gegenwart verspannt, daß sie in deren Deutung als Transzendierungsprozesse eingehen und damit die Individualität der Lebensgeschichte über auferzwungene Frakturen, Brüche und Zäsuren hinweg zu bewahren vermögen. Die kognitiv-interpretierende Sinninvestitionsfunktion der Kasualien dient also der biographischen Selbstvergewisserung derer, die von ihren Veranlassungsgründen betroffen sind: Insofern stellen sie eine Negation der diskontinuierenden Folgen der Gegenwartssituation dar.

- 3.3.5 Kasualien kristallisieren sich an Situationen des Übergangs an: Sie markieren einen Wechsel im Rollenspiel der Betroffenen, das Auftauchen neuer Rechte und Pflichten, zuweilen auch den Eingang in ein neues institutionalisiertes Lebensfeld (z. B. Ehe). Auch in ethisch-normativer Perspektive ist damit die Möglichkeit einer Diskontinuitäts-erfahrung gegeben, die einer Regelung und Verarbeitung bedarf. Diese Funktion wird in der Regel dadurch erfüllt, daß bei Gelegenheit von Kasualien allgemein in Geltung stehende Werte wieder in Erinnerung gebracht und an die jeweils neue Generation tradiert werden (E. Durkheim, B. Malinowski). Sie dienen damit der Vergewisserung des Einzelnen darüber, daß seine Individualität in einer Allgemeinheit aufgehoben

ist, deren Ausdruck das Moralische ist.

3.3.6 Bedürftigkeit und Funktionalität, die sich bei kirchlichen Amtshandlungen als deren besonderen Charakter herauskristallisieren, laufen also im Interesse an der "Ganzheit" des Menschen zusammen, in die seine Emotionalität, Individualität und Sozialität unter dem Gesichtspunkt seiner biographischen Identität mit einbezogen sind. Da dies nicht in der Weise eines vorgängigen Programms geschieht, sondern aus Anlaß einer fallweise anfallenden Notwendigkeit, die sich gleichsam aus der "Natur" des individuellen und familialen Lebenszyklus ergibt, in den jede biographische Identität ursprünglich eingewurzelt ist, erklärt sich daraus auch der "Widerspruch" zwischen sonntäglich-volkskirchlicher "Normalpraxis" und kasuell-religiöser "Ausnahmepraxis": Er ist angelegt in der Eigenständigkeit "einer am Lebenszyklus orientierten Kasualfrömmigkeit" (D. Rößler 1977. 68), deren Wahrnehmung und Pflege in die Obliegenheit gerade jener Institution fällt, die im Begriff der Individualität die Idee der Freiheit als Gegenbild zu jener allgemein erfahrbaren Abhängigkeit repräsentiert, die im existenziellen Umkreis von Kasualien situationskonkret erfahren wird: in die Zuständigkeit der Kirche also, die als "Volkskirche" den historisch-institutionellen Ausdruck einer allgemein gesellschaftlichen Religiosität darstellt (cf. T. Rendtorff 1975. 90 ff.; D. Rößler 1976. 14 ff. 21 ff.).

4. Elemente einer verantwortungsethischen Pastoraltheologie der volkskirchlichen Amtshandlungen

4.1 Kasualien als Thema der praktisch-theologischen Theorie

Volkskirchliches Kasualhandeln, das sich seiner sozialen Bedingungen, seiner gesellschaftlichen Funktionen ebenso bewußt ist wie der daran geknüpften Möglichkeiten seiner sinndeutenden Ausgestaltung, kann die Pflege kasueller Frömmigkeit als einen eigenständigen Ausdruck allgemeingesellschaftlicher Religiosität nicht schlichtweg als periphere und entfremdete ("uneigentliche") Dienstleistung gegenüber "bloß" sozialen Bedürfnissen abtun, in denen recht eigentlich fundamental-anthro-

pologische Bedürftigkeit zum Ausdruck kommt; vielmehr muß das volk-kirchliche Kasualhandeln als religiöser Beitrag zur anthropologischen "Rekonstruktion des Menschen" (D. Rößler 1973. 181 ff.) in die praktisch-theologische Theorie ebenso integriert werden wie in die pastorale Praxis, eben weil bei deren zureichendem Verständnis eine genuin theologische Dimension zum Vorschein kommt, die auch bei Kasualien zur Sprache zu bringen ist.

4.2 Praktisch-theologischer Wirklichkeitsgewinn

4.2.1 "Die offenkundige theologische und kirchlich-praktische Vernachlässigung der Amtshandlungspraxis droht zu einem Wirklichkeitsverlust im volk-skirchlichen System zu führen, der über die Regelpraxis des Sonntagsgottesdienstes nicht ausgleichbar ist" (J. Matthes 1975: 111). Ein solcher drohender "Wirklichkeitsverlust" ist offensichtlich erst dadurch zu beheben, daß Kasualien als Gegenstand praktisch-theologischer Aufmerksamkeit von ihrer Marginalität befreit und als relativ eigenständiger kirchenbezogener Frömmigkeitstyp zum Thema der Theologie gemacht werden. Kasualien dürften also in einer praktisch-theologischen "Theorie des kirchlichen Handeln" (E. Lange 1972: 361 ff.) sich nicht länger mit der Rolle eines "Marginalsäckchens" begnügen müssen; diese Theorie hätte vielmehr in interdisziplinärer Orientierung gerade diejenigen Aspekte einer theologischen Wahrnehmung zugänglich zu machen, die zu einem verständigen Begreifen und zu einer bewußteren Gestaltung der Kasualpraxis zu berücksichtigen notwendig sind. Andernfalls bliebe das horribile dictu Ernst Langes bestehen: "Eine 'blinde' kirchliche Praxis und eine 'leere' theologische Theorie treten immer weiter auseinander, vermittelt nur noch im Leiden der Pfarrer, die beides nicht mehr miteinander verbinden können" (ebd. 371 f.), weil gerade dies die Aufgabe der Praktischen Theologie darstellt, die nicht wahrzunehmen eben bedeutet, die darin enthaltene Problematik auf die Pfarrer überzuwälzen.

4.2.2 Die Marginalisierung der Kasualien als praktisch-theologisches Thema provoziert erst eigentlich die "asymmetrische Perspektivität", die sich bei kirchlichen Amtshandlungen in vielschichtiger Weise einstellt

und in jeweils spezialisierten Perspektivverengungen ihren Grund hat:

4.2.2.1 Während im Wahrnehmungshorizont der pastoralen Praxis die Kasualien zu einem "punktuellen Akt" zusammenschrumpfen und dadurch weitgehend einer sozialumfeldhaften wie geschichtlich-prozessualen Einbindung enthoben sind, erscheinen sie den Probanden als feierlich-festlich hervorgehobenes Moment innerhalb bestimmter absehbarer Problemzonen individueller Lebensgeschichten. Je mehr nun die kasuelle Amtstätigkeit in der Arbeitsökonomie des Pfarrers zu Buche schlägt, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß ihm diese "Tiefenstruktur" der Kasualwirklichkeit auf Seiten der Betroffenen verborgen bleibt: Nicht der Hörer "verabsolutiert und isoliert" die Amtshandlung zum "punktuellen Akt" (R. Bohren 1960. 17), sondern die pastorale Perspektive verkürzt sie eigentlich auf diese Scheuklappensicht, was beispielsweise auch dazu führt und unter den gegebenen Umständen dazu führen muß, daß sich die homiletisch-liturgiegestalterische "Hörerorientierung", wenn sie denn tatsächlich stattfindet, nahezu ausschließlich auf jene Personen konzentriert, die bei Kasualien jeweils im Vordergrund stehen, und daß deren sozialer Hintergrund allenfalls als "die ganze kirchenscheue Verwandtschaft" (F. Niebergall 1905. 12) in den pastoralen Blick gerät. Dadurch aber wird dem Umstand kaum Rechnung getragen, "daß sich an den Amtshandlungen jeweils (zumindest) zwei lebensgeschichtliche Phasierungserfahrungen vollziehen" (J. Matthes 1975. 99).

4.2.2.2 Während die soziologische Perspektive vornehmlich den Handlungs- und Situationscharakter der Kasualien zum Gegenstand ihrer Betrachtung macht und damit in fachspezifischer Ausrichtung punktuelle Momente zur Geltung bringt, deren Eigengewicht in derartiger Isoliertheit jeden Theologen die Haare sträuben lassen muß, betont umgekehrt der Theologe besonders den Verkündigungsgehalt bei Gelegenheit der Kasualien in einer Weise, daß dessen "Indigenisation" zum Problem werden muß (E. Lange 1975. 363 ff.): "Es gibt Situationen, die das Wort torpedieren und neutralisieren" (R. Bohren 1960. 23). Nicht aber primär im Bewußtsein der Betroffenen wächst den Kasualien ein "kreatürliches" Übergewicht zu (ebd. 16), sondern die Überschätzung ihrer sozialen und situativen Komponenten kommt

erst durch eine theologische Reifikation soziologischer Fachperspektiven zustande, die hernach dem Kasualbetroffenen als denunzierbares Motiv unterstellt wird.

4.2.2.3 Die pointillistische Behandlung der Kasualien setzt sich schließlich selbst in den theologischen und soziologischen Disziplinen durch, was jeweils den Verdacht einer Art Kartellabsprache aufkommen lassen könnte. Innerhalb der Soziologie ist der rituelle Akt der kirchlichen Amtshandlungen ein Thema der Religionssoziologen und Kulturethnologie; die sich daran ankristallisierenden Sachproblematiken gehören jedoch dem Kompetenzbereich anderer Bindestrich-Disziplinen an: der Tod beispielsweise gehört zum Kompetenzbereich der zu neuem Leben erwachten Todessoziologie (z. B. P. Ariès, C. v. Ferber, W. Fuchs, G. Gorer, A. Hahn); die Adolenzenzkrise der Jugendsoziologie; Heirat und Geburt der Familien- und Ehesoziologie usw. Ähnlich liegt die Kompetenzverteilung innerhalb der Praktischen Theologie: Während die Homiletik je nach Typ die dogmatische Motivbereinigung (gesinnungsethischer Typ) oder die kommunikationswissenschaftliche Resonanzforschung (wirkungsethischer Typ) betreibt, bringt die Seelsorgelehre Aspekte des Leidensdrucks und der Krisentherapie in Anschlag, die Diakonie sondiert das soziale Umfeld bei Kasualien, das Kirchenrecht ist mit dem juristischen Gerüst beschäftigt, und die Liturgiewissenschaft sorgt für die formelhaft-feierliche Ausgestaltung. Unter solchen Bedingungen werden dann fachspezialisierte Aspekte häufig zu sachpositionellen Streitigkeiten hypertrophiert, so daß sich an Kasualien mindestens so viele theologische Programme heften lassen, wie Kombinationen von Disziplinen denkbar sind: die seelsorgerliche Kasualpredigt, die Kasualseelsorge als Verkündigungsgespräch usw. Der Zusammenhang der kirchlichen Amtshandlungen, der in der Einheit des biographischen Lebensprozesses verankert ist, in dem sie vorkommen, wird auf diese Weise über die vermeintlich integrative Perspektive fachspezifisch gewonnener Schlüsselbegriffe bloß reklamiert - unter Ausblendung desjenigen Kontextes, den auch die kasuellen Gelegenheiten als Sozialgeschehen aufweisen: Ihre umfassende Dimension soll an einem ihrer Zipfel habhaft gemacht werden.

4.2.3 Es ist kein Wunder, daß der Pfarrer, der die kirchlichen Amtshandlungen vollzieht, unter solchen Bedingungen schließlich nur "Fetzen" in der Hand hält. Die Bruchstücke, die zu einem biographischen Kontinuum zu komponieren seine theologische: eben seine professionelle Aufgabe ausmacht, liegen dann paradoxerweise als Scherbenhaufen vor der eigenen Tür: zwischen dogmatischer Gesinnungsreinheit und kommunikativem Wirkungsoptimum wie einst Buridans Esel eingespannt, muß er im Widerspruch von praktisch-theologischer Theorie und pastoraler Praxis erleben, wie sein Selbstverständnis auf eine nahezu masochistische Selbstthematization zusammenschrumpft. Der Pfarrer muß in der Praxis ausbaden, was die Theologie durch nicht vorhandene Theorie verwässert hat. Die 1771 anonym aufgeworfene Frage "Warum mangelt es bey dem täglichen Wachstume der Wissenschaften gleichwohl noch sehr, an guten Predigern?" ist auch heute noch aktuell, nicht so sehr weil sie eine Kritik an den Predigern darstellt, als vielmehr eine Anfrage an den "Fortschritt" der Wissenschaft formuliert, der sich auch in der Theologie weitgehend nur noch in einer Summierung der abgezielten Planquadrate ihrer Fachspezialisierungen zu erschöpfen droht. Eine solche Tendenz zur pastoralen "Desorientierung" durch fachspezifische "Dissoziierung" wird dort am schmerzlichsten erfahren, wo die Ausbildung in einer Wissenschaftsdisziplin erfolgt, deren explizites Thema gerade den "ganzen" Menschen bildet, deren Gegenstandsfelder also gerade diejenigen Ereignisse sind, die dem Empirischen zum Trotz eben jene menschliche Ganzheit anders zum Ausdruck bringen soll, als sie unter den Bedingungen von Zeit, Raum und energetischen Grenzen zum Ausdruck kommen kann (cf. D. Rössler 1962). Aus einer Parzellierung der Betrachtungsweise und entsprechend aus einer Spezialisierung der Umgangsmethoden droht erst die Gefahr, daß sich "eine Baalisierung der Kasualrede" einstellt, die anderweitig gerade von einer Integration fachfremder Rücksichtnahmen befürchtet wird (R. Bohren 1960. 19) - eine theologiewissenschaftliche Sicht also, die sich Interdisziplinarität kaum anders denn als depravierenden Import vorstellen und disziplinäre Selbstbescheidung nur als dezidierte Selbstunterscheidung verstehen kann.

4.2.4 Der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis wird solange bestehen, wie die Praktische Theologie in diesem *circulus vitiosus* eingebunden bleibt: Kasualien also nur in ihren parzellierten Elementen wahrnimmt, statt ihren Zusammenhang in der lebensweltlichen Einheit individueller Biographien zu sehen; kirchliche Amtshandlungen nur in punktuelle Akte auflöst, statt sie als Momente eines prozessual-problematischen Identitätsgeschehens zu begreifen; die kirchliche Amtstätigkeit nur in fachspezifischer Verengung zur Kenntnis nimmt, statt diese ihrerseits in disziplinärer Selbstbescheidung als nur einen Wahrnehmungsmodus gegenüber der Allgemeinheit der Lebensgeschichten zu relativieren, die sie nur in dem Maße zum Ausdruck bringt, wie sie ihre speziellen Themen als exemplarischen Fall des gemeinsamen Themas der Theologie darzustellen vermag; die schließlich nur darum unbefriedigende Wirkungen erzielen kann, weil sie ihre Programme vordergründig auf den Adressatenkreis zuschneidet, die bei Kasualien im Vordergrund stehen. Ein Großteil der Widersprüche, die sich am Tatbestand der kirchlichen Amtshandlungen entzünden, verdankt sich u. a. auch einem Mangel theoretischer Aufklärung, die gerade die Praktische Theologie jenen Pfarrern schuldig ist, die solche Widersprüche gleichsam am eigenen Leibe zu durchleben haben. Auch darin sind Kasualien ein exemplarisches Thema der gesamten praktisch-theologischen Theorie, daß an ihnen nur selten jenes Verständnis heranwächst, das zu einem verantwortungsethischen pastoralen Umgang mit kirchlichen Amtshandlungen wohl eher die Voraussetzungen wäre als "die fein zubereitete Kost der Magazine und Eselsbrücken" (F. Niebergall 1905. 3), die gegenwärtig weitgehend die Praktische Theologie für Kasualfälle ins Angebot zu setzen weiß.

4.3 "Integrale Amtshandlungspraxis"

4.3.1 Das Ziel einer pastoralen Verantwortungsethik besteht darin, "die Einheit des Handelns bei gleichzeitiger Differenzierung der Theorieebenen zu sehen: religiöses Sein und theologisches Wissen beziehen sich so aufeinander, daß Kenntnisse, Theoriegewinnung und Vernaltenkontrolle zu einer Kompetenz gerinnen, die das eigene Konzeptionsvermögen richtig einschätzt" (R. Volp 1974. 61). Was in dieser kompakten Fassung als Inbegriff pastoraler Kompetenz umschrieben wird, wirkt sich

im Hinblick auf kirchliche Kasualien vor allem als "integrale Amtshandlungspraxis" aus (J. Matthes 1975, 101 u. ö.). Die dem pastoralen Handeln abverlangte Integrationsleistung bezieht sich dabei auf folgende Ebenen:

- 4.3.2 Obwohl kirchliche Amtshandlungen allgemein im pfarramtlichen Zeitbudget nur selten mehr als 4 % der Gesamtarbeitszeit beanspruchen (G. Bormann 1971, 139), entzündeten sich gerade an ihnen doch massive pastorale Befürchtungen: Sie provozieren das Gefühl der "Überlastung und Veräußerlichung" und damit die Angst vor "einer Gefährdung der Zielverwirklichung" (ebd. 149). Diese Diskrepanz deutet auf einen weitverbreiteten Mangel an theologischer Wahrnehmungs- und Verarbeitungskapazität hin. Da sich andererseits bei kirchlichen Amtshandlungen ein dominanter Typ der volksskirchlichen Erwartungsstruktur überhaupt herauskristallisiert (H. Hild 1974, 233 ff.), signalisieren die theologischen Bedenklichkeitsbescheinigungen, die den Kasualien häufig ausgestellt werden (R. Bohren 1960), auch etwas über den Umstand, "wie der Pfarrer die volksskirchlich bestimmte Öffentlichkeit bewertet" (Y. Spiegel 1970, 78). Was der Pfarrerschaft bei Kasualien weitgehend ermangelt, ist eine Theologiegestalt, die ihr den Umgang mit der volksskirchlichen Mehrheit erleichtert (cf. T. Rendtorff 1977, 41 ff.) und ihr zugleich erlaubt, ihre Handlungs- und Orientierungsprioritäten "ruhigen Gewissens" auch auf die kirchlichen Amtshandlungen zu verlegen: Der volksskirchliche Pfarrer "muß sich klar bewußt sein, warum er auch mit denen Gemeinschaft hält, von denen er sich in manchen Anschauungen geschieden weiß: er muß sich klar bewußt sein, warum diese Gemeinschaft mehr wert ist als das, was trennt. Dies Bewußtsein verschafft ihm aber nichts anderes als gründliche geschichtliche und prinzipielle Erfassung der verschiedenen in Betracht kommenden Erscheinungen durch tiefgehendes theologisches Studium (K. Eger 1907, 53).
- 4.3.3 "Das System der volksskirchlichen Amtshandlungen ist am Ganzen des Lebensablaufs orientiert" (J. Matthes 1975, 103); sie sind eingebettet in die Sequenz einer je individuell biographischen Prozessualität und können darum inrerseits nicht isoliert als bloß punktuelle Ereignisse gesehen oder behandelt werden. Es geht vielmehr bei den Lebens-

wenden insgesamt "um die fortschreitende Verwirklichung des einen menschlichen Lebens" (P. M. Zulehner 1976. 31), die nicht selten von biographischen Katastrophen beeinträchtigt wird. Für das sachgemäße pastorale Handeln ist es bei solchen Gelegenheiten nicht nur wichtig, diese individuell biographische "Tiefenstruktur" zu registrieren, an der er im Regelfall heutzutage ja nicht mehr unmittelbar partizipiert, sondern darüber hinaus auch seine seelsorgerlich-beratende Begleitungsfunktion im zeitlichen Umkreis der Kasualakte ebenso prophylaktisch wie nachgehend auszugestalten. Das Erfordernis, "die je singuläre Abfolge von individuellen Lebensereignissen ... zu strukturierter Lebenserfahrung als Grundlage von Identitätsbewußtsein" verarbeiten zu müssen (J. Matthes 1975. 89), relativiert das "starke Eigengewicht", das "die Amtshandlungen ... von dem Ereignis im einzelnen persönlichen Leben her" und im Wahrnehmungshorizont des nur zeitweilig als Begleitperson herangezogenen Pfarrers bekommen (T. Rendtorff 1958. 81). Daß etwa die kirchliche Trauung in einen Prozeß der Enebildung, die Konfirmation in einen Prozeß der Adoleszenz oder der Tod in einen Prozeß des Alterns, Sterbens und Trauerns eingebettet ist (cf. H. D. Bastian u. a. 1978; H. J. Thilo 1971, P. M. Zulehner 1976), stellt besondere Anforderungen an das seelsorgerliche Handeln, das sich mit guten theologischen Gründen auf "die Unverbrüchlichkeit und Konsistenz der je eigenen Lebensgeschichte" richtet (V. Drehsen 1981. 21). Integrale Amtshandlungspraxis bedeutet also in diesem Zusammenhang dasjenige Seelsorgehandeln, das die Kontinuität biographischer Selbsterfahrung zum Inhalt hat.

- 4.3.4 Das Integrationserfordernis bei kirchlichem Amtshandeln stellt sich sodann auch auf personaler Ebene. Denn die in Kasualien zum rituellen Ausdruck gebrachten Positionsübergänge spielen sich zwar im Verlaufe einer individuellen Lebensgeschichte ab, sind aber auch zugleich verspannt in die Geschichte eines umfassenderen Familienzyklus und haben in diesem Kontext die Funktion, "die einschneidenden Punkte im Familienleben zu markieren" (J. Freytag 1959. 76): "Zwar mag es der einzelne sein, der einen solchen Positionsübergang vollzieht, aber die Krise, die damit verbunden ist, ist nicht allein die Krise die-

des einzelnen, sondern bedroht das gesamte familiäre System" (Y. Spiegel 1971. 217). Damit rücken aber nicht nur die von Kasualien direkt Betroffenen als Klientele seelsorgerlichen Handelns in den Blick, sondern auch deren engerer Interaktionskreis. Bei Taufe und Tod ist dies unmittelbar einsichtig: hier geht es "nicht so sehr um das Kind und den Verstorbenen, sondern um die Kindeseltern und die Hinterbliebenen" (P. M. Zulehner 1976. 53). Ähnliches geschieht auch bei den anderen kirchlichen Amtshandlungen, deren zum Ausdruck gebrachtes Veränderungs- und Krisenpotential nicht allein auf die im Mittelpunkt Stehenden, sondern auch auf deren nächste Umgebung wirkt. Gerade im kleinfamiliären System hat die Statusänderung nur eines Mitglieds häufig die Wandlung des gesamten Gefüges zur Folge oder fällt doch zumindest zeitlich mit ihm zusammen (z. B. bei Phasen der beruflichen Karriere), was wiederum Veranlassungsmomente für seelsorgerliches Handeln beinhalten kann, so daß⁸⁶ hierbei auch auf eine "integrale Wahrnehmung beider Erfahrungsbereiche" seitens des begleitenden Pfarrers ankommt (J. Matthes 1975. 99).

- 4.3.5 Nicht zuletzt geht es bei Kasualien um die Integration verschiedenster Dimensionen, die in kirchliche Amtshandlungen hineinspielen, worauf bereits F. Schleiermacher hinwies, als er sie unter einem doppelten Aspekt thematisierte (1850. 321 f.): einmal unter dem Aspekt ihres symbolischen Charakters, der heutzutage als expressiv-affirmative Funktion verhandelt wird (Y. Spiegel 1971. 231; P. M. Zulehner 1976. 249), zum anderen unter dem Aspekt ihres vertraulich-persönlichen Charakters, der gegenwärtig in der Formel homiletischer "Hörerorientierung" die instrumental-orientierende oder auch kritische Funktion der Kasualien erörtert wird. Gerade auf theologischer Ebene spiegelt sich die Dimensionenvielfalt der kirchlichen Amtshandlungen in den unterschiedlichen praktisch-theologischen Disziplinen wider, so daß die theologische Heimatlosigkeit der Kasualien zwar "auf die Mehrdimensionalität der Handlungen" hinweist (M. Seitz 1978. 48), kaum aber den integralen Lebenszusammenhang auf den Begriff zu bringen vermag, in den kirchliche Amtshandlungen eingebettet sind: eingebettet als ein lebensweltlicher Schnittpunkt, in dem sich nicht nur die vielfältigen praktisch-theologischen, sondern auch humanwissenschaftlichen Per-

spektiven treffen. Diese exemplarische Bündelungsfunktion der kirchlichen Amtshandlungen fordert die Praktische Theologie geradezu heraus, sich ihres thematischen und funktionalen Praxisbezuges wieder zu vergewissern.

LITERATUR

- AHLERS, B., 1980: Die Unterscheidung von Theologie und Religion. Gütersloh.
- ARIES, Ph., 1974: Studien zur Geschichte des Todes im Abendland. Paris. Dt.: München 1976.
- ARIES, Ph., 1977: Geschichte des Todes. Paris. Dt.: München/Wien 1980.
- BKJMLER, C., 1976: Probleme der Theoriebildung Praktischer Theologie, in: R. Zerfaß/N. Greinacher (Hg.), Einführung in die Praktische Theologie. München/Mainz. 77 ff.
- BASTIAN, H. O. u. a., 1978: Taufe, Trauung und Begräbnis. München/Mainz.
- BERGER, P. L., 1973: Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Frankfurt.
- BERGER, P. L./T. LUCKMANN, 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt.
- BOHREN, R., 1960: Unsere Kasualpraxis - eine missionarische Gelegenheit? München. 5. Aufl.: 1969.
- BONNET, S., 1973: A hue et à dia.
- BORMANN, G./S. BORMANN-HEISCHENKEIL, 1971: Theorie und Praxis kirchlicher Organisation. Opladen.
- BORNEMANN, W., 1886: Die Unzulänglichkeit des theologischen Studiums. Leipzig.
- BUBNER, R., 1971: Theorie und Praxis - eine nachhegelsche Abstraktion. Frankfurt.
- CORNEHL, P., 1975: Frömmigkeit - Alltagswelt - Lebenszyklus, in: WPKG 64/1975. 388 ff.
- DAHM, K. W., 1971 Beruf. Pfarrer. München.
- DREHSEN, V., 1975. Religion - Aufbau, Stabilisierung und Rekonstruktion von Identität, in: K. W. Dahm/V. Drehse/G. Kehrer, Das Jenseits der Gesellschaft. München 1975. 305 ff.
- DREHSEN, V., 1980: Dimensions of Religiosity in Modern Society, in: Social Compass 27/1980. 5ff.
- DREHSEN, V., 1981: Religion: Die Sakralisierung der menschlichen Identität, in: Loccumer Protokolle 38/80: "Funktionen des Religiösen in der Gesellschaft."
- DREHSEN, V./H. J. HELLE, 1978. Religiosität und Bewußtsein, in: W. Fischer/W. Marhold (Hg.), Religionssoziologie als Wissenssoziologie. Stuttgart. 38 ff.

- DREWS, P., 1910: Das Problem der Praktischen Theologie. Tübingen.
- DURKHEIM, E., 1912: Die Elementarformen des religiösen Lebens. Dt.: Frankfurt 1981.
- EBELING, G., 1977: Praktische Theologie, in: Ders., Studium der Theologie. Tübingen 113 ff.
- EGER, K., 1907: Die Vorbildung zum Pfarramt der Volkskirche. Gießen.
- ERIKSON, E., 1966: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt.
- EXELER, A./N. METTE, 1974: Das Theorie-Praxis-Problem in der Praktischen Theologie des 18. und 19. Jahrhunderts, in: F. Klostermann/R. Zerfaß (Hg.), Praktische Theologie heute. München/Mainz. 65 ff.
- FEIGE, A., 1981: Anmerkungen zur Beziehung zwischen Kirchenmitgliedschaft und Frömmigkeit. Vorlage zur 16. CISR. Lausanne, September 1981.
- FERBER, C. von, 1963: Soziologische Aspekte des Todes, in: ZEE 7/1963. 338 ff.
- FREYTAG, J., 1959: Die Kirchengemeinde in soziologischer Sicht. Hamburg.
- FUCHS, W., 1969: Todesbilder in der modernen Gesellschaft. Frankfurt.
- GEHLEN, A., 1961: Über kulturelle Kristallisation, in: Ders., Studien zur Anthropologie und Soziologie. Neuwied 1963. 311 ff.
- GENNER, P. van, 1909: Die Übergangsriten, in: C. A. Schmitz (Hg.), Religionsethnologie. Frankfurt 1964. 374 ff.
- GLUCKMAN, M., 1962: Essays on the Rituals of Social Relation.
- GOFFMAN, E., 1959: The Presentation of Self in Every Day Life. New York.
- GORER, G., 1965: Death, Grief and Mourning in Contemporary Britain. New York.
- GREINACHER, N., 1974: Das Theorie-Praxis-Problem in der Praktischen Theologie, in: F. Klostermann/R. Zerfaß (Hg.), Praktische Theologie heute. München/Mainz. 103 ff.
- GRON, K., 1845: Wissenschaft und Leben, in: J. Hermand (Hg.), Der deutsche Vormärz. Stuttgart 1967. 5 ff.
- HABERMAS, J., 1962: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Neuwied/Berlin. 2. Aufl.: 1965.
- HAHN, A., 1968: Einstellungen zum Tod und ihre soziale Bedingtheit. Stuttgart.
- HARBSMEIER, G., 1948: Was wir an Gräbern sagen, in: Glaube und Geschichte. Festschrift für F. Gogarten.
- HARBSMEIER, G., 1966: "Alt" und "neu" in der Verkündigung, in: EvTh 26/1966. 286 ff.
- HASENFUSS, J., 1955: Der Soziologismus in der modernen Religionswissenschaft. Würzburg.
- HENKYS, J., 1975: Die Praktische Theologie, in: H. Ammer u. a. (Hg.), Handbuch der Praktischen Theologie, Bd. I. Berlin. 11 ff.
- HERRMANN, W., 1968: Empirisch-kritische Theologie - oder: Kritik einer Theologie ohne Folgen, in PTh 57/1968. 534 ff.

- HILD, H., 1974. Wie stabil ist die Kirche? Gelnhausen
- JOSUTTIS, M., 1979: Dimensionen homiletischer Kompetenz, in: EvTh 39/1979. 319 ff.
- KÖNIG, R., 1977 Die Familie der Gegenwart. München. 2. Aufl.
- KÜSTER, R., 1959. Die Kirchentreuen. Stuttgart.
- KÜHL, M. (Hg.), 1979: Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt/Neuwied.
- KRAPPMANN, L., 1971. Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart.
- LANGE, E., 1966: Der Pfarrer in der Gemeinde heute, in: Ders., Predigen als Beruf. Stuttgart 1976. 96 ff. (hiernach zit.).
- LANGE, E., 1967: Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: ebd. 9 ff. (hiernach zit.).
- LANGE, E., 1972: Überlegungen zu einer Theorie des kirchlichen Handelns, in: Jenseits vom Nullpunkt? Festschrift für Kurt Scharf. 361 ff.
- LANGE, E., 1973: Glaube und Anfechtung im Alltag eines Gemeindepfarrers, in: Ders., Predigen als Beruf. Stuttgart 1976. 167 ff. (hiernach zit.).
- LE BRAS, G., 1944-45: Introduction à l'histoire de la pratique religieuse en France. 2. vol. Paris
- LEVITA, D. J. de, 1971: Der Begriff der Identität. Frankfurt.
- LUCKMANN, T., 1963: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft. Freiburg.
- LUCKMANN, T., 1967: The Invisible Religion. New York.
- LÖBBE, H., 1979: Religion nach der Aufklärung, in: W. Delmüller u. a., Diskurs: Religion. 315 ff.
- LUHMANN, N., 1977: Funktion der Religion. Frankfurt.
- MALINOWSKI, B., 1973: Magie, Wissenschaft und Religion. Frankfurt.
- MARTI, K., 1963: Gedichte am rand. 45
- MATTHES, J., 1968: Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie II. Reinbek.
- MATTHES, J., 1975. Volkskirchliche Amtshandlungen, Lebenszyklus und Lebensgeschichte, in: Ders., (Hg.), Erneuerung der Kirche. Gelnhausen. 73 ff
- MOL, H., 1976. Identity and the Sacred. Oxford.
- NATHUSIUS, M. von, 1893. Die heutige praktische Theologie in ihren neuesten Erscheinungen, in: ZPTh 16/1893. 22 ff.
- NIEBERGALL, F., 1905: Die Kasualrede. Leipzig
- PANNENBERG, W., 1973: Wissenschaftstheorie und Theologie. Frankfurt.
- PANNET, R., 1974: Le catholicisme populaire. Paris
- PICKERING, W. S. F., 1974 The Persistence of Rites of Passage, in: BJS 25/1974. 63 ff.

- RECK, S., 1981: Identität, Rationalität und Verantwortung. Frankfurt.
- RENDTORFF, T., 1958: Die soziale Struktur der Gemeinde. Hamburg, 71 ff.
- RENDTORFF, T., 1975: Religion als Grenzbestimmung, in: EvKo 8/1975, 90 ff.
- RENDTORFF, T., 1977: Theologische Probleme der Volkskirche, in: W. Lohff/L. Mohaupt (Hg.), Volkskirche - Kirche der Zukunft? Hamburg. 41 ff.
- RÜSSLER, D., 1962: Der "ganze" Mensch. Göttingen.
- RÜSSLER, D., 1973: Rekonstruktion des Menschen, in: WzM 25/1973. 181 ff.
- RÜSSLER, D., 1974: Die praktische Theologie, in: W. Lohff/F. Hahn (Hg.), Wissenschaftliche Theologie im Überblick. Göttingen. 56 ff.
- RÜSSLER, D., 1976: Die Vernunft der Religion. München.
- RÜSSLER, D., 1977: Die Institutionalisierung der Religion, in: W. Lohff/L. Mohaupt (Hg.), Volkskirche - Kirche der Zukunft? Hamburg. 41 ff.
- SAUTER, G., 1974: Beobachtungen und Vorschläge zum gegenseitigen Verständnis von Praktischer und Systematischer Theologie, in: ThPr 9/1974. 19 ff.
- SCHELSKY, H., 1957: Ist Dauerreflexion institutionalisierbar? in: ZEE 1/1957. 153 ff.
- SCHLEIERMACHER, F., 1811: Kurze Darstellung des theologischen Studiums. Hildesheim 1977.
- SCHLEIERMACHER, F., 1850: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche. Berlin.
- SCHOTZ, A., 1932: Der sinnhafte Aufbau der Welt. Wien.
- SEITZ, M., 1974: Die Predigt zur Bestattung. in: Ders./H. Brecht (Hg.), Bestattung. Stuttgart. 13 ff.
- SEITZ, M., 1978: Unsere Kasualpredigt - eine gottesdienstliche Gelegenheit! in: Ders., Praxis des Glaubens. Göttingen. 42 ff.
- SPIEGEL, Y., 1970: Der Pfarrer im Amt. München.
- SPIEGEL, Y., 1971: Gesellschaftliche Bedürfnisse und theologische Normen, in: ThPr 6/1971. 213 ff.
- STECK, W., 1974: Der Pfarrer zwischen Beruf und Wirklichkeit. München.
- STECK, W., 1975: Die wissenschaftliche Situation der Praktischen Theologie, in: WPKG 64/1975. 65 ff.
- STRAUSS, A., 1968: Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt.
- THILO, H. J., 1971: Beratende Seelsorge, Göttingen.
- THURNEISEN, E., 1921: Die Aufgabe der Predigt, in: PBL 63/1921. 209 ff. zit. nach: G. Hummel (Hg.), Die Aufgabe der Predigt, Darmstadt 1971. 105 ff.
- TRILLHAAS, W., 1964: Evangelische Predigtlehre. München. 5. Aufl.
- VIERKANDT, A., 1961: Kleine Gesellschaftslehre. 3. Aufl.
- VOLP, R., 1974: Praktische Theologie als Theoriebildung und Kompetenzerwerb bei F. D. Schleiermacher, in: F. Klostermann/R. Zerfaß (Hg.), Praktische Theologie heute. München/Mainz. 52 ff.

WEGENAST, K., 1968. Die empirische Wende in der Religionspädagogik in: EE 20/1968. 111 ff.

WINTZER, F., 1969: Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die Anfänge der "dialektischen Theologie" in Grundzügen. Göttingen.

ZULEHNER, P. M., 1976: Heirat - Geburt - Tod. Freiburg. 2.Aufl.:1968.

RENDTORFF, T., 1975: Religion als Grundbestimmung. In: Evangelische Theologie 35, 1-2, S. 1-12.

RENDTORFF, T., 1977: Theologisches Problem des Verkündens. In: W. Lönning, J. Honig (Hrsg.), Verkündigen - Kirche der Zukunft? Handlungswissenschaft.

ROSSLER, D., 1962: Der "ganz" garne. Göttingen. S. 1-12.

ROSSLER, D., 1973: Resonanztheorie der Predigten. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1974: Die praktische Theologie. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1975: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1976: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1977: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1978: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1979: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1980: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1981: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1982: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1983: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1984: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1985: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1986: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1987: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1988: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1989: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1990: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1991: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1992: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1993: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1994: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1995: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1996: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1997: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1998: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 1999: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2000: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2001: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2002: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2003: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2004: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2005: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2006: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2007: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2008: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.

ROSSLER, D., 2009: Die Verkündung der Theologie in der Kirche. In: W. Lönning, H. 12, S. 1-12.